



Hermann Prell



Carl Röding



Ernst Hildebrandt

Die Plakate der Grossen Berliner Kunstausstellung 1886/1914.

Manch einer unter unsern Lesern erinnert sich vielleicht, dass im vorigen Hefte gelegentlich einer längeren Mitteilung über Plakatsammlungen kleine Anregungen gegeben wurden, die dartun sollten, wie lehrreich das Sammeln der Plakate sein kann, wenn man etwa den teils verschlungenen teils einfachen Wegen der Entwicklung, die diese Kunst genommen hat, an der Hand gewisser gleichartiger Reihen, Serien u. dergl. nachgeht. Und es waren dort Edels Morgenpost-, Klingers Böse Bubenballplakate genannt worden, die wenigstens ein Dezennium Plakatkunst nachdenklich überblicken lassen. Keine Reihe scheint aber für solche Vergleiche und Schätzungen lehrreicher, als die Plakate der Grossen Berliner Kunstausstellung. Einmal liegen uns hier schon drei Jahrzehnte hindurch Plakate als Ankündigungsmittel stets ein und desselben Unternehmens vor; ein andermal handelt es sich ja um ein „Kunstinstitut“, man mag also getrost voraussetzen, dass gerade hier die Forderungen der modernen Plakatkunst so recht tief begriffen und verarbeitet sind: Ihr Extrakt müsste sich in diesen Blättern spiegeln. Wie also stellt sich unsrer Erwartungen

Erfüllung hier ein? Ein Blick auf die erste Seite der Abbildungen zeigt das bekannte Bild der Entwicklung der neunziger Jahre: Von Frankreich war die Plakatkunst herübergekommen; wir wissen, wie schwer es ihr fiel, Fuss zu fassen; es sah damals noch recht böse bei uns aus mit der „angewandten Kunst.“ Die Zeit der scheusslichschönen Liebigbilder war es. Man könnte ja immer wieder die Entschuldigungsgründe wiederholen, die die einschlägigen Fachwerke über diesen trüben Zustand aufzählen: das polizeiliche Verbot der Ausdehnung der Strassenreklame und die befremdliche Tatsache, dass der deutsche Künstler sich scheinbar für den Entwurf eines Plakates nicht hergeben wollte, so dass immer nur untergeordnete Akademiker oder Angestellte von Lithographenanstalten schematische Schablonen auf den Markt brachten. Wir kennen heute den Grund hierfür besser: in Deutschland standen sich die künstlerischen Kreise und die nur Geld verdienenden Stände bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts ziemlich fremd gegenüber. Eine Lampenhandlung war eine Sache und die künstlerische Kultur eine andere: sie konnten zusammen nicht kommen, weil die Vorurteile zu tief waren. Und es ist durchaus typisch, dass



Emil Döpler D. J.



Carl Röding



A. Zick